



Rourkela in der Literatur damals und heute: Perspektiven auf Entwicklung, Modernisierung und Industrialisierung

JOSEFINE HOFFMANN

josefinecarla.hoffmann@uni-goettingen.de

KEYWORDS: ENTWICKLUNGSPOLITIK, STAHLINDUSTRIE, ROURKELA, WISSENSTRANSFER

Das komplexe Themenfeld „Rourkela“

Als für westdeutsche Unternehmen Investitionen auf dem indischen Markt zu Beginn der 1950er Jahre lukrativ wurden, zog dies diverse wirtschaftliche Initiativen nach sich. Die Stahlindustrie als Basis der gesamten Schwerindustrie Indiens war hierbei einer der wichtigsten Bereiche für die Integration der Wirtschaftskooperationen in staatliche Strategien, da sie Industrialisierung und Moderne versinnbildlichte—Ziele, die für Indien in seiner Unabhängigkeit ab 1947 richtungsweisend waren. Für Indien und die BRD war „Entwicklung“ jeweils eine lineare Idee, ein Weg in eine prosperierende Zukunft, für den es nur eine Richtung zu geben schien und den es zur Zeit des Kalten Krieges in Auseinandersetzung mit kapitalistischen und sozialistischen Systemen geradlinig zu beschreiten galt.

Auf privatwirtschaftliche Initiative und Investitionen folgte rasch auch die Beteiligung des westdeutschen Staates. Die Motivation hinter diesen Initiativen war einerseits finanzieller Natur, doch es gab noch einen anderen Anreiz, sich mit beträchtlichen Summen an Indiens industrieller Entwicklung zu beteiligen. Was nach außen hin durch den philanthropischen und altruistischen Anspruch von Entwicklungshilfe¹ erklärt wurde, war im Kontext des Kalten Krieges politisches Kalkül. Unter Konrad Adenauer hatte die Bundesrepublik ihre Hallstein-Doktrin zu



verteidigen und Indien hatte, der folgend, bislang die DDR nicht anerkannt. Die indische Regierung unter Jawaharlal Nehru verfolgte nämlich eine ganz eigene Strategie, die auf der erklärten Blockfreiheit basierte. Die offizielle Ablehnung einer Blockzugehörigkeit schürte in der BRD und „dem Westen“ Ängste davor, die Sowjetunion könne ihren Einfluss auf Indien erweitern und Indien folglich dem Kommunismus verfallen. Um dies zu verhindern, fühlte man sich im „Westen“ auf freundschaftliche Verhältnisse sowie gute wirtschaftliche und diplomatische Beziehungen angewiesen. Durch die erhoffte Stärkung der indischen Wirtschaft erwartete man außerdem eine Mäßigung der Gefahr einer Hinwendung zum „Ostblock“, da man annahm, größerer Wohlstand der Bevölkerung würde sozialistische Tendenzen zunichtemachen.

Auch seitens der Sowjetunion gab es einige Bemühungen, das blockfreie Land an sich zu binden. Da Nehru erkannt hatte, dass die rasche Modernisierung, die im Zweiten Fünfjahresplan (1956-61) hauptsächlich durch Industrialisierung vorgesehen war, ohne ausländische Hilfe nicht zu realisieren sein würde, kamen die Interessenten für die Kooperation aus der Sicht Indiens zu ausgezeichneter Stunde. Industrialisierung durch Modernisierung der Stahlindustrie bedeutete für Indien, traditionelle Lebens- und Produktionsweisen zu verlassen, in weltwirtschaftliche Konkurrenz mit den nördlichen Industrienationen zu treten, den Wohlstand der eigenen Bevölkerung zu steigern und sich als unabhängiges Land zu beweisen. So wurde zu Beginn der 1950er Jahre der Bau dreier großer Hüttenwerke zur Stahlproduktion beschlossen, je eines in Kooperation mit Großbritannien in Durgapur, der Sowjetunion in Bhilai und der BRD in Rourkela.

Das Hüttenwerk Rourkela war per Vertrag zunächst eine Kooperation zwischen den beiden großen Unternehmen Krupp und Demag und dem indischen Staat. Für die deutschen² Unternehmen war das Projekt anfangs ein Auftrag, zwar höchst prestigeträchtig, doch im Grunde nicht verschieden von anderen Aufträgen. Man würde beim Bau des Werkes beraten, den Materialtransport organisieren und sich im Gegenzug neben finanzieller Vergütung auf dem indischen Markt etablieren. Die Bundesrepublik unterstützte das Projekt ab 1958 durch Kredite und Ausbildungsmöglichkeiten für indische Ingenieure, da es inzwischen zu Finanzierungsproblemen gekommen war und man den strategischen Wert einer erfolgreichen Kooperation erkannt hatte.

Der Ort, der für das Großprojekt ausgewählt worden war, entsprach allen Vorstellungen, die die westdeutschen Beteiligten und die indische Elite von ländlichen, „rückständigen“ und „unterentwickelten“ Gegenden hatten. Im Distrikt Sundargarh, einem dünn besiedelten Teil des Bundesstaates Odisha mit gering ausgebauter Infrastruktur, wurde—aufgrund natürlicher Rohstoffvorkommnisse in unmittelbarer Nähe, mit dem Bau begonnen. Namensgebend für die entstehende Stahlhütte und die zugehörige Stadt, welche von den Ange-



stellten bewohnt werden sollte, war das Dorf Rourkela. Das kleine Dorf mit ca. 2000 Menschen hatte ursprünglich an dieser Stelle gestanden. Für viele Personen, die im Distrikt Sundargarh wohnten, brachte das Projekt Probleme mit sich, die für die Planenden eher belanglos waren. Die Menschen, von denen ca. ein Drittel sich als Oriya, Bihari Muslime oder Marwari bezeichneten und zwei Drittel zu Adivasi der Scheduled Tribes Munda, Oraon und Bhuiyan gehörten (Strümpell 2012: 206), mussten das Gebiet räumen und wurden entweder umgesiedelt oder konnten sofort als Tagelöhnerinnen und Tagelöhner auf dem Bau beginnen und in Zelten oder ähnlichen temporären Behausungen neben der Baustelle wohnen. Das technische Personal für den Betrieb der Stahlhütte wurde zum Großteil von außerhalb rekrutiert und viele der ehemaligen Bauernfamilien hatten aufgrund fehlender Ausbildung nach Abschluss der Bauarbeiten keine Chance auf einen Arbeitsplatz in der Hütte.

Für die Beteiligten ergaben sich vor allem zu Beginn der Implementierung noch weitere Probleme, die beispielsweise den Transport betrafen. Aufgrund schlechter Infrastruktur und nicht bedachter klimatischer Bedingungen kam es zu enormen Verspätungen bei der Fertigstellung. So dauerte es von Vertragsabschluss 1953 bis zur feierlichen Einweihung 1961 drei Jahre länger als ursprünglich geplant. Auch zwischenmenschliche Probleme waren keine Seltenheit. Einerseits war der deutsche Teil der Belegschaft schlecht oder gar nicht auf die Gegebenheiten vor Ort vorbereitet und verhielt sich teilweise sehr respektlos, andererseits entstanden aus der sehr diversen Mischung verschiedener Identitäten der örtlichen Bevölkerung und den Zugezogenen große Konflikte, die 1964 in anti-muslimischen Ausschreitungen gipfelten und zahlreiche Tote zur Folge hatten.

Aus all diesen Umständen ergeben sich Spannungsfelder aus politischen, wirtschaftlichen und privaten Interessen. Wissenschaftliche Arbeiten verschiedener Disziplinen wurden mit dem Fallbeispiel Rourkela verfasst und bewegen sich in diesen Spannungsfeldern. „Rourkela“, der Name des einstigen Dorfes wurde zum Synonym für das Stahlwerk sowie das Großprojekt und verkörpert nunmehr für viele Personen Ideen von Industrialisierung, Entwicklung und Moderne, aber auch Misere und Konflikt. Mit diesen Ideen befasst sich die jüngere Forschung und hinterfragt teils kritischen Blickes die Implementierung der Pläne in Rourkela sowie deren Bedeutung für Entwicklungspolitik auf institutioneller und individueller Ebene. Hierzu berufen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen unter anderem auf einige Studien der 1950er und 1960er Jahre, welche im Folgenden in diesem Zusammenhang als „Primärliteratur“ bezeichnet werden. Diese wird dementsprechend von der „Sekundärliteratur“ genutzt, um auf Fakten zuzugreifen, aber auch um Ansichten und Stimmungen bezüglich des Stahlwerks zu bestimmten Zeitpunkten seiner Entstehung sichtbar zu machen.



Im Folgenden wird einige der deutschen Literatur, die sich ausführlich mit dem Rourkela-Projekt befasst, synoptisch und in ihrer Verflechtung dargestellt. Die Wahl der Literatur begründet sich hierzu auf der Abdeckung verschiedener Disziplinen und Schwerpunkte. Die Wahl, zu Rourkela zur Verfügung stehende Sekundärliteratur auf die deutschsprachigen Autoren zu begrenzen, ergibt sich aus der Primärliteratur, da diese zum allergrößten Teil auf Deutsch vorliegt und daher in die Studien deutschsprachiger Personen viel mehr integriert wurden— auch wenn die Ergebnisse zuweilen auf Englisch publiziert werden. Dennoch sollte in jeder neuen Studie, die sich mit Rourkela befasst, auch die vielfältige anderssprachige, insbesondere indische Literatur beachtet werden.

Rourkela in der Primärliteratur

Parallel zur Entstehung der Kooperation und der Anfangsphase des Projekts entstanden vor interdisziplinären Hintergründen einige Publikationen, die sich konkret mit verschiedenen Themen rund um Rourkela befassten. Mit dem zunehmenden Rückzug der Deutschen aus der Stahlhütte und allgemeinen Veränderungen in der Haltung gegenüber der „Dritten Welt“ mit der 68er Bewegung in der Bundesrepublik endete die „erste große Welle“ wissenschaftlicher Publikationen zu Rourkela und für eine Weile schien das Interesse eher gering.

296

Jan Bodo Sperling

In der Sekundärliteratur mitunter am Häufigsten zitiert und durch zahlreiche Artikel und Studien bis in die Gegenwart hinein aktiv und präsent ist der Sozialwissenschaftler und Volkswirt Jan Bodo Sperling, der in seiner Tätigkeit als Leiter des German Social Centre (1958-1962)—einer Art Freizeiteinrichtung und Sozialbetreuung exklusiv für die Deutschen, die sich in Rourkela befanden und für indisches Personal des Stahlwerks nicht zugänglich—mit den vielen Problemen in engen Kontakt gekommen war. Sperling promovierte in Anschluss an diese Tätigkeit zum Thema „Die Rourkela-Deutschen: Probleme der Verhaltensweisen deutscher Techniker auf einer Großbaustelle in Indien“ (1965). Er hatte Materialien und Beobachtungen für seine Dissertation während seiner Zeit in Rourkela gesammelt, wo er als „Sheriff“ für das Verhalten der Deutschen vor Ort harte Konsequenzen durchsetzte: wer sich nicht korrekt gegenüber der indischen Belegschaft oder in anderen Situationen verhielt, wurde von ihm ohne Einfluss der indischen Polizei nach Hause geschickt (N.N. 1960: 32). Sperling veröffentlichte noch weitere Studien und Artikel, darunter „Rourkela: sozio-ökonomische Probleme eines Entwicklungsprojektes“ (1963) oder „The Human Dimension of Technical Assistance (1969).



In „Rourkela – Ein Rückblick“ (2007), der schriftlichen Zusammenfassung eines Vortrages bei der Konferenz „Rourkela und die Folgen. 50 Jahre industrieller Aufbau und soziale Verantwortung in der deutsch-indischen Zusammenarbeit“, die 2006 in Zusammenarbeit der Adivasi-Koordination in Deutschland und dem Südasienbüro e.V. Bonn stattfand, beschreibt er zuletzt noch einmal mit einigem Abstand seine Sicht auf die entwicklungspolitische Dimension der Zusammenarbeit mit besonderem Fokus auf die Adivasi. Er bezeichnet die Planungen der Personalabteilung als „Katastrophe“ und bemängelt die schlechte Vorbereitung auf „Indien und seine Menschen“ (ebd.: 39f.). Die Gründe für die Probleme, die es seitens der Deutschen in Rourkela gab, sieht er also als Folge schlechter deutscher Planung.

In einem weiteren Teil des Vortrages bespricht Sperling dann „das Problem der Adivasi“ (ebd.: 40f.) und wählt damit eine Formulierung, die leicht so interpretiert werden kann als seien die Adivasi selbst das Problem. Er zweifelt hierbei an, ob aus heutiger Sicht noch beurteilt werden kann, ob eine bessere und gerechte Planung von deutscher Seite für die Adivasi möglich gewesen wäre (ebd.: 41). Die Verantwortung für die Probleme weist er in seinem Vortrag den beiden Regierungen zu, die seiner Meinung nach nicht genug getan hatten, die Situation zu verbessern. Der Vortrag endet mit dem Bezug zur Gegenwart im Jahre 2007, wo laut Sperling zwar eigentlich ausreichend Erfahrung vorhanden sein müsste, doch gute Lösungen für die Probleme durch mangelndes interkulturelles Verständnis seitens der entscheidenden Personen blockiert seien, weshalb er sich selbst als „außerordentlich pessimistisch“ bezeichnet (ebd.: 42).

In Sperlings früheren Studien nimmt diese Thematik im Allgemeinen einen kleineren Teil ein, wenngleich er sich in „Rourkela: sozio-ökonomische Probleme“ ebenfalls mit der Situation der Adivasi befasst. Ein Kapitel namens „Der Mensch“ behandelt die Bevölkerung und deren Umsiedlung. Hier scheut sich Sperling nicht, den Rassentheoretiker und Nationalsozialisten Egon von Eickstedt, „Rassendynamik von Ostasien“ (1944), zu zitieren, darauf begründet die Hindu-Bevölkerung in Odisha der „indiden Rasse“ zuzuordnen und die Adivasi als „Primitivstämme“ mit steinzeitlicher Kultur zu bezeichnen (ders. 1963: 13f.).

In diesem Zusammenhang kategorisiert Sperling die Adivasi des Sundargarh Distrikts als „mehr oder weniger sesshaft“ und entwirft eine Skala, auf der er Stammesangehörige in vier verschiedenen Kategorien aufsteigend nach ihrer vermeintlichen Modernität einsortiert. Er spricht davon, die Adivasi Sundargarhs seien auf Stufe zwei zu verordnen, denn sie hätten die Isolation von einer „fortschrittlicheren Umwelt“ durchbrochen, ganz im Gegenteil zu ihren „Artgenossen“, die auf der Skala in Kategorie eins einsortiert werden könnten (ebd.: 15). „Durch diese Art der Bevölkerung wurden im Raum Rourkela besondere Probleme



aufgeworfen“, so schreibt Sperling und bot damit wie auch im Vortrag von 2007 Raum zur Interpretation, die Bevölkerung sei selbst ein Problem (ebd.: 14).

Das recht dünne Buch „Rourkela: sozio-ökonomische Probleme“ beschreibt außerdem die stadtplanerischen Aspekte der Neuentstehung einer Stahlstadt für die Belegschaft der Hütte und kann für an Planung von Infrastruktur Interessierte Lesende aufschlussreich sein. Die Stadtplanung Rourkela zeige eine enge Verquickung von Arbeit und Wohnen und Sperling kritisiert die Planenden unter anderem für schlechte Möglichkeiten für das Entstehen gemeinschaftlichen Lebens, da die Versorgung schlecht und ein Leben neben der Arbeit im Werk nur schwer zu genießen sei (ebd.: 34). Für diesen und die meisten anderen Punkte, die er in der Studie kritisch betrachtet, kommt der Autor zu dem Schluss, die Verantwortung sei bei den Planenden zu suchen. Keinen Zweifel lässt Sperling allerdings an der Notwendigkeit der Industrialisierung für die Entwicklung Indiens. Er sieht in den Bemühungen um rasche Industrialisierung auch „das Vertrauen der Inder [...], den Teufelskreis von Armut, Unterentwicklung und Überbevölkerung weitgehend aus eigener Kraft durchbrechen zu können“, eine „Sache des nationalen Stolzes“ für Indien (ebd.: 6). Industrialisierung definiert für ihn das Konzept von Entwicklung und besonders die Stahlindustrie war hier entscheidend für schnelles Vorankommen.

In seiner Dissertation „Die Rourkela-Deutschen“ vereint Sperling seine Beobachtungen zur deutschen Belegschaft. Er schreibt ausführlich über ihre Motivation, ihre Eigenschaften und ihr Verhalten, versucht Erklärungen für dieses anzuführen und geht auf die Bedingungen vor Ort ein, die die ein oder anderen Verhaltensweisen begünstigt haben könnten. Es findet sich in dieser Studie auch ein Teil zur „Disposition der Inder“, in welchem er über die Bevölkerung in Sundargarh, indischen Nationalismus und das Deutschlandbild Indiens berichtet, um die Einstellung zu erörtern, die die Deutschen bei ihrer Ankunft in Rourkela erwartete.

Sperling bemühte sich, einige stereotypische Erwartungen aus Indien gegenüber Deutschland in seine Studie miteinzubeziehen, doch stand ihm hierbei die dürftige Quellenlage im Wege. Gleichwohl versuchte er, anhand einiger Aufsätze indischer Praktikanten in Deutschland, die 1960 anlässlich eines Wettbewerbs zum Thema „Meine Eindrücke in Deutschland“ beim Verein German Social Centre e.V. in Essen eingereicht wurden, diesen Haltungen nachzuspüren (ebd.: 80-83). Der Autor analysiert die Einsendungen und kommt zu dem Ergebnis, man habe eigentlich vor Eintreffen in Deutschland recht positive Vorstellungen gehabt. So berichteten die Praktikanten teilweise von sprichwörtlichem Gebrauch von „made in Germany“ für Ware von guter Qualität, Deutschland sei das „Land der Verheissung, besonders für einen jungen Techniker“ gewesen (ebd.: 81). Zumeist seien, laut Sperling, die jungen Männer



ohne Vorkenntnisse und ohne ausgeprägte Vorstellung nach Deutschland gekommen und erst im Laufe der Zeit habe sich ein eher negatives Bild eingestellt, was dann im Anschluss an den Deutschland-Aufenthalt in Rourkela seitens der Zurückgekehrten verbreitet wurde. In den Aufsätzen fanden sich Berichte über teils auf Rassismus und teils auf Unwissenheit basierende Vorurteile, die die Praktikanten in Deutschland erfuhren sowie laut Sperling „vorwurfsvolle“ Sticheleien wie „Gibt’s bei euch auch Tee?“ oder „Ist Calcutta euer größtes Dorf?“ (ebd.: 82). Insgesamt und auch auf anderen Umfragen begründet beschreibt Sperling eine deutsche Person aus indischer Sicht als „eine autoritäre, beherrschende Persönlichkeit“, aber gleichermaßen als „hart arbeitend, tüchtig und diszipliniert, [...] sehr praktisch, tapfer und mutig und schließlich als ehrlich und offen“ (ebd.: 85). Sperlings Ergebnisse aus diesen Umfragen und den Aufsätzen waren durchmischt und vielseitig und vor allem das deutsche Arbeitsverhalten findet ständig Erwähnung.

Insgesamt zeigt sich in den Schriften Sperlings seine präzise Arbeitsweise, ausführliche Recherche und Interviewführung, was für heutige Lektüre wertvolle Möglichkeiten zur (Neu-)Interpretation geben kann. Die Studien Sperlings sind sehr aussagekräftig und spannend, beinahe in jedem Satz steckt ein Wert für eine mögliche Fragestellung der Zukunft, und seine Daten und Fakten sind von vielen Autorinnen und Autoren der Gegenwart als verlässlich eingestuft und weiter verwertet worden.

Klaus Röh

Daten und Fakten zu Rourkelas Planung, Bau und Inbetriebnahme findet man auch in den Schriften Klaus Röhs. Laut Vorwort seiner Studie „Rourkela als Testfall für die Errichtung von Industrieprojekten in Entwicklungsländern“ (1967) war Röh ein „Experte für Projektanalysen“, zur Zeit der Veröffentlichung des Buches beim Europäischen Entwicklungsfonds in Brüssel angestellt. Für die Durchführung der Studie war er zehn Monate in Rourkela und hatte unter anderem dort auch mit Sperling Interviews geführt, der zu der Zeit das German Social Centre leitete. „Rourkela als Testfall“ sollte die wirtschaftlich-organisatorischen Abläufe des Projektes aufzeigen. Sehr detailliert geht Röh nach einer Einbettung des Projektes in die Themengebiete „weltwirtschaftlicher Industrialisierungsprozess“ und „Indien als industrielles Randkerngebiet“ auf die Abläufe der Planung und Durchführung des Projektes ein und stellt diese Theorie und Praxis einander in zwei großen Kapiteln gegenüber.

Das Buch liefert eine Fülle an faktischen Informationen zu Finanzierung, Zielsetzung und Problemen des Betriebs. Für wirtschaftsgeschichtlich Interessierte bietet die Studie einige Ansatzpunkte zur weiteren Recherche, zum Beispiel im Anhang eine Liste der (west)deutschen Firmen, die Maschinen nach



Rourkela lieferten. Wenngleich zur Zeit der Veröffentlichung vergleichsweise kritisch gegenüber dem Rourkela-Projekt insgesamt, so ist aus heutiger Sicht die Perspektive des Autors zu hinterfragen, der von den in den 1950er und 1960er Jahren unter Deutschen weit verbreiteten Sichtweisen auf indische Kultur, Arbeitsweise und Menschen nicht abwich. So erklärt er beispielsweise in wissenschaftlichem Tonfall, wie viele indische Arbeitskräfte es brauche, um die Produktivität einer deutschen Person zu erreichen. Die Rate in Rourkela sei bei 3:1, und man müsse zusätzlich bedenken, dass die Deutschen aufgrund schlechterer Konditionen in Indien nur bei 60 Prozent ihrer Kapazitäten von zu Hause seien (ebd.: 210).

Für eine weitere Studie mit dem Titel „Zum Arbeitsverhalten der indischen Belegschaft in Rourkela“ (1968) war er erneut für längere Zeit selbst vor Ort und fasste seine Erkenntnisse aus Beobachtungen und Gesprächen mit vorrangig der deutschen Belegschaft zusammen. Wenngleich sich die Studie laut Titel mit dem indischen Personal in Rourkela befasst, so weist sie durch diese Wahl der Personen, deren Aussagen aufgenommen wurden, eine recht einseitige Perspektive auf. Die Studie beginnt mit einem Kapitel namens „Das Problem des Arbeitsverhaltens in den Entwicklungsländern“. Im Verlauf dieser Einführung macht Röh deutlich, dass die „Probleme“ durchaus vielschichtig und Verantwortungen nicht einfach zu bestimmen waren. Einerseits stellt er fest, dass euro-amerikanisches Arbeitsverhalten oktroyiert wurde: „Das traditionelle Arbeitsverhalten [...] wird punktuell – d.h., in einzelnen Betrieben – verdrängt. Wie kommt es dazu? Immerhin wäre ja denkbar, daß in den verschiedenen Kulturbereichen der Entwicklungsländer eigenständige, nicht minder effiziente Verhaltensweisen entwickelt werden könnten (effizient hier im wirtschaftlich-produktiven Sinn verstanden)“ (Röh 1968: 9).

Andererseits liegen für ihn die Ursachen der Probleme auch bei den kulturellen Voraussetzungen, denn „Regelmäßigkeit, Kontinuität und Intensität der Arbeit [...] sowie Präzision und Sorgfalt“ seien nur in Europa und Amerika nach langer und mühsamer Erarbeitung selbstverständliche Werte im Arbeitsverhalten, so schreibt Röh unter Berufung auf Max Weber und die „protestantische Ethik“ sowie Werner Sombart und den „Geist des Kapitalismus“ (ebd.: 8f.). Erneut kommt hier der Fokus auf die angenommene Arbeitsweise der eigenen Landsleute zum Vorschein.

In Abgrenzung zu einer disziplinierten Arbeitsweise (die er hier nur implizit den Deutschen zuschreibt) schreibt Röh „schlafende, schwatzende oder teetrinkende Arbeiter“ seien keine Seltenheit—wenn überhaupt jemand zur Arbeit im Werk erschiene (ebd.: 23). Er definiert die indische Arbeitsweise nämlich fast ausschließlich in Abgrenzung zur deutschen, wobei für ihn immer eine Dichotomie von „traditionell“ versus „modern“ im Vordergrund zu stehen scheint,



was die tatsächlichen Probleme vor Ort nur vereinfacht darstellen konnte: er stellt „die traditionelle und die europäische Arbeitsweise“ einander als „die beiden großen Gegenspieler“ gegenüber (ebd.: 33) und setzt hierbei europäisch und industriell gleich. An dieser Stelle sollte allerdings erwähnt werden, dass auch seitens der indischen Elite und Regierung die ländliche Bevölkerung auf diese Weise stigmatisiert und als „unmodern“ gekennzeichnet wurde, insbesondere die Adivasi-Bevölkerung. Die Umsiedlung dieser Menschen war ebenso Teil der Entwicklungsplanung wie die gesamte Stadtplanung Rourkelas und nicht nur bedingt durch die neue Nutzung des Bodens (Roy 2007: 140). Denn ihre bloße Anwesenheit, sofern sie nicht in der Fabrik angestellt wurden, hätte ein unmoderndes Licht auf die Utopie der Stahlstadt geworfen.

Viele Texte der älteren Forschungsliteratur zum Thema Rourkela sprechen die Situationen benachteiligter Personen vor Ort wenn überhaupt nur zaghaft und beiläufig an und auch Röh bietet hier keine Ausnahme. Er berichtet von aus heutiger Sicht prekären Arbeitsbedingungen, schlechten Löhnen und der leichten Ersetzbarkeit von Niedriglohnarbeiterinnen und -arbeitern, doch sein Ton bleibt sachlich und neutral und er erklärt in diesem Zusammenhang lediglich die „Methode des Arbeitskräfteeinsatzes“ (ders. 1967: 192-194). Die Exklusivität des German Social Centres ist für den Autor dadurch erklärbar, dass man um eine Herstellung „deutscher Verhältnisse“ bemüht sei—obwohl er auch von kolonialzeitlichen „Ressentiments“ spricht, die das Centre bei der indischen Presse weckte (ebd.: 289f.).

Die Umsiedlung der Bevölkerung für den Bau des Stahlwerkes kritisiert Röh in Zusammenhang mit nicht gezahlten Entschädigungssummen und unzureichender anschließender Betreuung. Die Menschen hätten bessere Beratung gebraucht, was mit den Kompensationszahlungen anzufangen das Beste gewesen wäre, denn viele verloren ihr Geld sehr rasch im Glücksspiel oder anderen dubiosen Geschäften. Auch hier bleibt sein Ton neutral und Aussagen aus Interviews mit einigen Adivasi finden lediglich in Fußnoten Erwähnung (ebd.: 187). Seine Interpretation der Aussagen: „Es wirkt erstaunlich, mit welcher Naivität und Unbekümmertheit viele eine für sie völlig fremde und neuartige Unternehmung begannen, ihre Entschädigungsgelder investierten und Verluste relativ leicht zu verschmerzen schienen“ (ebd.: 184). Während er also durchaus die schlimme Situation der Adivasi anerkennt, so ist er dennoch nicht kritisch gegenüber den Entscheidungen, die zu dieser Situation geführt hatten.

Die Notwendigkeit einer Industrialisierung, die ein solches Opfer hervorbringen musste, bleibt bei Röh wie auch bei Sperling unhinterfragt. Er betont hingegen—wie viele andere seiner Zeit mit ihm—den notwendigen Wissenstransfer des eigenen industriellen und modernen Wissens auf die indische Gesamtbevölkerung. Nicht nur das Personal des Stahlwerkes soll mit deutschem „know-how“



versorgt werden, sondern es sei eine grundlegende „Umformung alter gesellschaftlicher Strukturen und Verhaltensweisen“ im gesamten Land notwendig (ebd.: 92). Hierbei beschreibt der Autor das Rourkela-Projekt als eine Art „Entwicklungsherd“ (ebd.: 175), der auf die „unterentwickelten Gegenden“ etwas von seiner Wärme abstrahlen solle. In „Rourkela als Testfall“ schließt er allerdings, dass dieser Plan nicht aufgegangen sei.

In den beiden hier beschriebenen Werken Röhs zeigt sich außerdem die Sorge, dass Verhaltensweisen der deutschen Belegschaft schadhaft für das Image der BRD in Rourkela, Indien und der Welt sein könnten (z.B. ebd.: 288). Ihre Entwicklungshilfe war das, wodurch die BRD ihre technische Expertise nach außen hin zeigen konnte und wodurch ein positives Bild einer altruistischen und philanthropischen Beziehung zum indischen Staat konstruiert werden konnte. Dies war nicht nur eine sehr vereinfachte Vorstellung von Entwicklungshilfe, in der die finanziellen Vorteile der BRD eher unwichtig erschienen. Es spiegelt auch die internationale Konkurrenz wieder, vor allem gegen die Sowjetunion, die zur gleichen Zeit in den Bau eines Stahlwerkes in Bhilai im damaligen Madhya Pradesh (heute Chhattisgarh) involviert war. Insgesamt sind die Studien Röhs nicht minder aussagekräftig für die Ansichten und Themen der Deutschen in Rourkela als die Sperlings, wenngleich Röh seinen Fokus mehr auf technische Details legt.

Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer

Eine wertvolle und interessante Quelle, aus der diese Ansichten und Themen wegen der verschiedenen Perspektiven ebenfalls gelesen werden können, ist der „Abschlussbericht des ersten länderkundlichen Sondervorbereitungskurses 'Indien' für deutsche Fachkräfte, die nach Rourkela fahren“ (1961). Der Bericht wurde von der Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer³ im selben Jahr publiziert und gibt einen Überblick über die Themen, die für ein Gelingen des Projekts auf menschlicher Ebene als wichtig angesehen wurden, während er zugleich auch reflektiert, wie mittels interdisziplinärer Expertise zu verschiedenen Themen das zukünftige technische Personal darauf vorbereitet wurde, in Rourkela zu arbeiten. Zu den Vortragenden des Kurses zählten unter anderem ein Professor, ein Diplomat, einige Ingenieure, ein Arzt und ein Pfarrer.

Im Ablauf des Kurses, der im den Berichten vorangestellten Veranstaltungsplan nachvollziehbar wird, sind didaktische Bemühungen spürbar, durch die technische, klimatische und soziale Themen vermittelt werden sollten. In einem sechstägigen Seminar arbeiteten die Teilnehmenden in Gruppenworkshops, präsentierten ihre eigenen Ergebnisse für alle anderen, hörten sich verschiedene Vorträge an, konnten sich in eigens für Diskussionen eingerichteten Veranstaltungen einbringen und Fragen stellen. Es gab außerdem einige



Unterhaltungsprogramme auf der Tagesordnung, wie einen thematischen Filmabend⁴ („Die auf Steinen schlafen“), einen indischen Musikabend, oder gemeinsames Singen der deutschen und indischen Nationalhymne zusammen mit indischen Gästen.

Die Präsentationen, die zum Großteil von Deutschen gehalten wurden, trugen zum Beispiel die Titel „Der indische Staat, Geschichte, Verfassung, Parteien und soziale Ordnung“, „Kooperation am Arbeitsplatz“, „Die Bedeutung Rourkelas für die indische Wirtschaft“ und „Als Deutscher in Indien (Klima, Hygiene, Essen usw.)“. Der einzige Vortrag, der von einem Inder gehalten wurde, war „Wie sieht uns Indien? Was erwartet es von uns?“. Hier sollte allerdings beachtet werden, dass der Bericht zu der Veranstaltung, der heute zur Analyse vorliegt, wiederum von einer deutschen Person verfasst wurde. Es ist anhand der Quelle nicht ersichtlich, ob die Teilnehmenden auf eigene Kosten anreisen mussten, ob Krupp-Demag diese übernahm, oder ob das Seminar gar obligatorisch war. Die Deutschen auf ihr zukünftiges Lebensumfeld auf Zeit vorzubereiten war vermutlich eine Reaktion auf die scharfe Kritik, die immer wieder seitens indischer und zum Teil auch westdeutscher Presse und der Studien Sperlings und Röhs aufkam.

Die Teilnehmenden des Seminars wurden ihrer für die BRD repräsentativen Position erinnert, sie sollten offen sein und nicht auf das indische Personal herabschauen (DSE 1961: 8, 35). Zur gleichen Zeit wie sie dessen ermahnt wurden, gab es allerdings auch die Bitte eines Vortragenden, nicht allzu intim mit indischen Kollegen zu werden. Sehr geduldig sollten sie hingegen sein und die Arbeiten immerzu kontrollieren, ganz besonders wenn es um finanzielle Dinge ging, beispielsweise um Briefmarken, die gestohlen werden könnten (ebd.: 8).

Im Laufe des Seminars wurde außerdem gesagt, Indien bewundere „den Stand von Technik und Wissenschaft in Deutschland, ohne ihn kopieren zu wollen“, da dies „noch nicht“ möglich sei (ebd.: 13). „Noch nicht“ war ein sehr beliebter Terminus im deutschen Sprachduktus, wenn es um Indien und Rourkela ging, denn er impliziert eine Zukunft, in der eine Veränderung stattgefunden haben wird. Mit der richtigen Zeit und der konstanten Weiterbewegung auf dem angenommenen linearen Entwicklungsweg würde Indien sein Ziel erreichen und zum gleichen Lebensstandard wie die BRD kommen, doch nur wenn alle Politiken Industrialisierung als wichtigstes Ziel herausstellten. Schnelle Industrialisierung würde der einzige Weg sein, die „gewaltige Arbeitskraftreserve Indiens“ zu nutzen, unter Schaffung von „Ausdauer, gleichbleibender Präzision, Organisationstalent, Verantwortungsfreudigkeit und wirtschaftliche[m] Denken und – Handeln“ (ebd.: 27f.). Diese Attribute, die einer erfolgreichen Industrialisierung zugeschrieben wurden, spiegeln wiederum Werte, die um die deutsche Gesellschaft und ihre Wahrnehmung der eigenen Modernität viel mehr konstruiert wurden, als um die indische.



Im Verlauf des Seminarberichts wird Indiens „Rückständigkeit“ immer wieder konträr zu einem produktiven kapitalistischen System konstruiert. Der Wert industrieller Arbeit wird nach Ansicht der Vortragenden von den indischen Fachkräften in Rourkela nicht genug geschätzt, weshalb man sie zu einem „disziplinierten“ Arbeitsprozess „zwingen“ müsse (ebd.: 12). Ein Sprecher gibt Informationen zur Freizeitgestaltung in Rourkela und zu den Angeboten des German Social Centres. Er beginnt seine Präsentation mit einer Definition, die aussagekräftig das Bild widerspiegelt, das man von einer disziplinierten Arbeitskraft hatte: „Arbeit = zweckgebundenes, nutzbringendes Tun“ versus „Freie Zeit = Wiederherstellung der Arbeitskräfte [...]“ (ebd.: 36a). Die Leute zur Arbeit zu verpflichten war Teil des Argumentes, dass Industrialisierung und durch sie Modernisierung nur möglich seien, wenn eine bestimmte Form der Arbeitsethik bestünde, ähnlich wie es Jahrzehnte zuvor in der kolonialen Zivilisierungsmission begründet worden war. Besonders im Zusammenhang mit der Idee der eigenen Arbeitsethik wurden kulturelle Differenzen konstruiert und genutzt, die eigene Anwesenheit zu legitimieren. Diese eigene angenommene Arbeitsethik wurde in der Primärliteratur häufig mit der indischen verglichen, sodass hier durchaus von Othering gesprochen werden kann.

Trotz expliziter Hinweise auf Gleichwertigkeit werden während des Seminarberichts die Arbeitsweisen der deutschen und indischen Menschen vor Ort als fundamental verschieden begriffen und das übergeordnete Ziel scheint zu sein, die „deutsche Arbeitsethik“ nach Indien zu bringen. „[Der Inder] nimmt seine Arbeit nicht so ernst wie der Europäer“ (ebd.: 12) wird unter anderem mit mangelnder Nahrungszufuhr und dem indischen Kastensystem erklärt, welches jegliche Art von Eifer und Fleiß im Keim erstickte (ebd.: 18).

Indes war deutsch-indische Freundschaft und das sprichwörtliche Sitzen in einem Boot durchaus Thema der Veranstaltung. Wiederkehrendes Motiv im Bericht ist „Brüderlichkeit“, man sei gemeinsam am Projekt beteiligt, die Probleme seien eine gemeinsame Erfahrung und man sei „Freund und Chef zur gleichen Zeit“ (ebd.: 31). Durch solche Aussagen wurde ein selbstloses Image der BRD erzeugt, die sich nicht scheute, ihr Wissen weiterzugeben und nichts im Gegenzug zu erwarten schien. Man habe in Europa „eine moralische Verpflichtung“ zur Hilfe in Not (ebd.: 6).

Vorträge zur Eröffnung einer Deutsch-Indischen Ausstellung

Anlässlich der Eröffnung einer deutsch-indischen Ausstellung in Aachen 1958 wurden die Vorträge, bei der Eröffnung gehalten, durch die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen in schriftlicher Form unter dem Titel „Wirtschaftliche, technische und soziale Probleme im neuen Indien“ (1959) veröffentlicht. Eine breit gefächerte Kombination westdeutscher Experten für



ökonomische, technische und soziale Probleme in Indien wurde für Vorträge zu verschiedenen Themenbereichen eingeladen, unter ihnen die beiden damaligen Geschäftsführer der Rourkela Stahlhütte, Hans Heinrich und Alfred Toppe. Toppe war in den ersten Jahren des Projekts Chef im Zuständigkeitsbereich für den Transport der Materialien. Er kommt in seinem Vortrag „Transportprobleme in Rourkela“ zu Wort. Heinrich, dessen Karriere im NS-Regime seit 1960 in detaillierter Form im *Spiegel* nachgelesen werden kann (N.N.: 1960: 29), hatte neben seiner repräsentativen Rolle als Werksleiter auch in wissenschaftlichen Artikeln und in der Presse über Rourkela geschrieben. Heinrich hatte während der NS-Zeit zwei wichtige Produktionsbereiche im Rüstungsministerium koordiniert und war seit 1943 habilitierter Ingenieur. Nach kurzer sowjetischer Zivilgefangenschaft führte er seine Karriere in der Bundesrepublik fort und war ab 1954 Leiter der Indien-Gemeinschaft Krupp-Demag GmbH (ebd.). In der Publikation ist sein Vortrag mit dem Titel „Der Anteil Deutschlands an der Entwicklung der indischen Eisen- und Stahlindustrie im zweiten Fünfjahresplan“ nachzulesen.

Immer wieder betont Heinrich die alten deutsch-indischen Beziehungen, die Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen von Produktion und Bau der Stahlhütte als freundschaftliches Projekt (Heinrich 1959: 35, 48). Sein Kollege Toppe redet auch dann von einer glorreichen Kooperation, wenn er über die Probleme beim Transport berichtet (Toppe 1959: 59). Man betont die gut funktionierenden Dinge und das gemeinsame Arbeiten für das Ziel, die vollständige Aufnahme der Produktion gemeinsam zu erleben (ebd.: 63). Toppe spricht über mögliche Lösungen für das Transportproblem und appelliert dabei an das gute Gewissen der Zuhörenden und daran, das Vertrauen der „indischen Freunde“ nicht zu enttäuschen, dass die notwendige Arbeit getan werden würde (ebd.). Gleichzeitig stellt er die Deutschen als im Stande dar, die schwierigen Situationen zu meistern und sich die Umstände vor Ort gar anzueignen um sie nutzbar zu machen. Diese Bürde sei es allerdings wert zu tragen, denn insgesamt ist das Projekt in den Darstellungen der beiden Vorträge ein großer Erfolg. Hier erinnert die Rhetorik an die Legitimierung der Zivilisierungsmissionen der Kolonialmächte.

Heinrich erklärt, wie diejenigen, die das Land bislang mit „primitiven Werkzeugen“ kultivierten, durch die Industrialisierung 2000 Jahre Zivilisation überspringen würden und zeigt damit, dass sowohl die Menschen selbst als auch ihre Arbeit „modern“ werden sollte, da man erwartete, sie werde in Produktivitätsgrad und Wert steigen (Heinrich 1959: 42). Dies hätte nicht nur bedeutet, dass alle, die in der Gegend um Rourkela gelebt und dort Landwirtschaft betrieben hatten, zukünftig auf jeden Fall zum Personal der Stahlhütte gehören würden, es reflektiert auch eindeutig den Glauben an ein Entwicklungskonzept, in dem die industrielle Arbeit die höchste und beste Form vor der Subsistenzwirtschaft ist. Die Aussage impliziert auch, dass diese Menschen in ihrer Entwicklung 2000 Jahre hinter den Deutschen zurücklägen.



Weiterhin, so behauptet Heinrich bereits durch den Titel seiner Präsentation, sei die BRD verantwortlich für den Erfolg des Zweiten Fünfjahresplans Indiens und durch die Weitergabe des deutschen technischen Wissens, der Ausbildung und der finanziellen Hilfe, daher auch für die Steigerung der Lebensstandards (ebd.: 49). Stolz spricht er über die Inklusion der Adivasi Frauen auf dem Bau, die während der Bauarbeiten Steine auf ihren Köpfen forttrugen, während sie ihre Kinder in um die Schultern gewickelten Tüchern trugen, laut Heinrich eine „uralte“ Methode (ebd.: 43). Er betont die großartigen Arbeitsmöglichkeiten in Rourkela, in dem er den Erfolg, die Adivasi Frauen mit in die Arbeit eingeschlossen zu haben, als durchweg positiv darstellt. In anderen Quellen wird allerdings berichtet, die Behandlung der Frauen sei sehr schlecht gewesen und sie seien oft ausgebeutet worden (z.B. bei Röh 1967: 192).

Rourkela war ein sehr präsent Thema der Veranstaltung und die Sammlung der Vorträge ermöglicht durch die Beiträge Heinrichs und Toppes einen guten Einblick in die Ansichten der westdeutschen Unternehmen in diesen frühen Jahren der Kooperation. Beide klingen durch ihre Vorträge hindurch sehr überzeugt von dem Kooperationskonzept und sind sehr um ein positives Image ihrer eigenen Arbeit vor Ort sowie der Kooperation bemüht.

Josef Maria Hunck

306

Nicht in zu diesem Zweck angelegten Studien, aber in Zeitungsberichten und innerhalb allgemeiner Studien befasst sich Josef Maria Hunck mit Rourkela. Vor allem durch seine Arbeit als Journalist für das *Handelsblatt* sind seine Aussagen heute präsent. Sie prägen das Sprachregister der Primärliteratur und werden in der heutigen Literatur häufig zitiert. In diesen Artikeln kommen seine Ansichten zum Ausdruck und er kann die Meinung der Öffentlichkeit spiegeln und beeinflussen. Welches Indienbild durch die Medien präsentiert wurde, hatte Einfluss auf entwicklungspolitische Diskurse und die wirtschaftliche Zusammenarbeit. Insbesondere prägte die Verbindung beider Elemente, die Rourkela ab 1957 mit Eintreten der BRD in die Kooperation darstellte, den entwicklungspolitischen und Indien-spezifischen Diskurs.

In „India tomorrow: pattern of Indo-German future“ (1963) schreibt Hunck über Handel, Hilfe und Partnerschaft zwischen den beiden Staaten und bettet dies in einen globalen Kontext ein. Rourkela dient ihm in seinen Ausführungen mitunter als Beispiel für ein funktionierendes gemeinsames Projekt und im Kapitel „Rourkela – A Strapping Youth“ widmet er sich der Stahlhütte dann intensiv. In diesem Kapitel zitiert er üppig aus Reden des damaligen Bundespräsidenten Heinrich Lübke, der Rourkela besucht hatte und sehr positiv und beeindruckt von dem Projekt sprach (z.B. Hunck 1963: 132). Hunck nutzt diese Zitate in „India tomorrow“, um nach dem schwierigen Start und den



Problemen in Rourkela eine positive Wendung nach Inbetriebnahme zu illustrieren. Weiterhin beschreibt er den Ablauf der Implementierung der Planungen und liefert dabei einige interessante Informationen. In einem Unterkapitel namens „Soviets have troubles too“ (ebd.: 137f.) beispielsweise erklärt Hunck auf höchst technische Art und Weise die Überlegenheit Rourkelas über das sowjetische Konkurrenz-Stahlwerk in Bhilai.

Fundiertes technisches Wissen Huncks ist in dem Buch häufig spürbar, sein Fokus liegt zwar eher auf einer detaillierten Wiedergabe von Produktionszahlen, doch auch Themen des Alltagslebens in Rourkela greift er in kleineren Unterkapiteln wie „Recreation and Sport“ oder „The Ladies at Leisure“ (ebd.: 147) auf. Diese Abschnitte zeichnen sich durch die Neutralität der Berichterstattung aus. Im Vergleich zu anderen Primärquellen ist „India tomorrow“ durchaus frei von Wertung und häufig nur eine Wiedergabe von Fakten. Daraus lassen sich verschiedene Teilbereiche des Rourkela-Projekts bestimmen, wie etwa die Existenz technischer Ausbildung für die indische Belegschaft in der BRD oder die Aufgaben der verschiedenen involvierten Unternehmen (z.B. ebd.: 146, 159). Die Neutralität, mit der Hunck berichtet ist für die Primärquellen eher ungewöhnlich und soziale Themen wie Landenteignung oder individuelle Probleme vor Ort wurden von ihm hier nicht erwähnt.

Rourkela in der Sekundärliteratur

In wissenschaftlicher Literatur der letzten beiden Jahrzehnte greifen wiederum Autorinnen und Autoren verschiedener Disziplinen auf Rourkela als Fallbeispiel zurück oder die Stahlstadt findet Erwähnung in Ausführungen zu Themen wie Entwicklungspolitik, Dekolonisierung und Nationbuilding, deutsch-indische Handels- und Wirtschaftsbeziehungen, deutsch-deutsche Konkurrenz in Süd-asien, Modernisierungstheorie und weiteren. Hierbei berufen sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter anderem auf die oben erwähnten Primärquellen, vor allem auf Jan Bodo Sperlings Schriften, aber auch auf Zeitungsartikel, Archivmaterial aus Beständen des Bundesarchivs, des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes und vieler mehr.

Amit Das Gupta

Amit Das Guptas Studien zur deutschen Südasienpolitik, wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen können als Basiswerk für bilaterale politische Verflechtungsgeschichte herangezogen werden. Hauptsächlich sein umfangreiches Buch *Handel, Hilfe, Hallstein-Doktrin – Die deutsche Südasienpolitik unter Adenauer und Erhard 1949-1966* (2004), aber auch einige seiner Beiträge in Sammelbänden (z.B. „The non-aligned and the German question“, 2014 und „Divided nations: India and Germany“, 2012) beschäftigen sich detailliert mit



Fragen der Zusammenarbeit vor dem Hintergrund des Kalten Krieges, die auch Rourkela betreffen. In *Handel, Hilfe, Hallstein-Doktrin* und „The non-aligned and the German question“ wird zudem die Bedeutung der Beziehungen zwischen einerseits BRD und Indien und andererseits DDR und Indien auch für deutsch-deutsche Interessenskonflikte deutlich.

Das Gupta erklärt, wie eine gemeinsame Entwicklungspolitik mit dem Ziel, für bessere Lebensumstände in Indien durch Steigerung des wirtschaftlichen Wohlstandes zu sorgen, recht unabhängig von politischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern begann. Die Basis dieser sieht er in dem gemeinsamen Gefühl, unter Fremdherrschaft gestanden und zu Beginn der 1950er Jahre Souveränität erlangt zu haben (Das Gupta 2012). Indiens Außenpolitik sei dabei immer eher auf „den Westen“ ausgelegt gewesen, was man nur in der BRD erst sehr viel später erkannte (ders. 2014: 190), sodass sich hier über lange Jahre hinweg Ängste regen konnten, die Hallstein-Doktrin könne seitens des indischen Staates missachtet werden.

Das Hüttenwerk und die Stadt Rourkela sind für den Autor wichtig, wenn er über Wirtschaftsbeziehungen schreibt (z.B. ders. 2004: 81-84). Laut Das Gupta wurde Rourkela ab Mitte der 1950er Jahre zum „Dauerthema“ der bilateralen Beziehungen, da mit Eintritt der BRD in das Projekt zwar kurzzeitig für Finanzierungskredite gesorgt war, diese jedoch für das Großprojekt bei weitem nicht ausreichten. Aus den Beständen des Bundeswirtschaftsministeriums im Bundesarchiv bringt Das Gupta hierbei einige interessante Aspekte der frühen Verhandlungen um das Stahlwerk mit. So war beispielsweise ein für das Ministerium höchst bedenkenswerter Punkt, dass man den „deutschfreundlich eingestellten Mitglieder[n] der Indischen Regierung, die ihren ganzen Einfluss für das Zustandekommen des Vertrages eingesetzt haben“ großen Einsatz beweisen wollte (ebd.: 82). Hier bezieht sich Das Gupta auch auf den Autoren Hunck und einen seiner Artikel im *Handelsblatt*, der einerseits eine Kritik an den unzureichenden Krediten der BRD darstellte, andererseits aber auch Inder als „unerfahren“ und Deutsche als „wirtschaftlich viel fortgeschrittener“ bezeichnet und somit in den allgemeinen Diskurs der Primärliteratur passt.

Das Gupta zeichnet den Verlauf der deutschen Entwicklungshilfepolitik in Indien bis 1966 nach und zitiert hierbei noch oft Huncks zahlreiche Artikel im *Handelsblatt*, die häufig anlässlich einer Nachricht aus Rourkela verfasst wurden (z.B. „Grünes Licht für Rourkela-Erweiterung“, 1963 oder „Weitere Kredite für Rourkela?“, 1965). Hierbei beschreibt Das Gupta das Auf und Ab der Konditionen für die Entwicklungshilfe durch die Perspektive der Presse und zeigt, wie zuweilen negative Berichte über deutsche Verhaltensweisen vor Ort von den Regierungen beider Staaten heruntergespielt wurden, um Rourkelas Prestige nicht zu schaden (ebd.: 256).



Die Untersuchungen Das Guptas sind sehr gründlich und detailliert. Neben zahlreichen Funden aus verschiedenen deutschen staatlichen Archiven bezieht sich der Autor beispielsweise auf die Pressepublikationen Huncks, um die Stimmung zu erklären, die bezüglich Rourkela und der gesamten Südasienpolitik der BRD vorherrschte.

Martina Franke

Eine Analyse allen deutschsprachigen medialen Outputs zu Südasien ab 1950 findet man in Martina Frankes Dissertation "Hoffnungsträger und Sorgenkind Südasien: westdeutsche Betrachtungen und Begegnungen zwischen 1947 und 1973" (2017). Die Autorin hat ausführliche und aufschlussreiche Analysen deutschsprachiger journalistischer Beiträge zu den Debatten um Entwicklungshilfepolitik der BRD in Südasien durchgeführt und kommt in ihren Ausführungen regelmäßig auf das Stahlwerk Rourkela zu sprechen.

Die unterschiedlichen Erfolgsphasen, die das Projekt in den 1950er und 1960er Jahren durchlief, schlugen sich in den schriftlichen Arbeiten zum Thema aus den betreffenden Jahren nieder und können in ihnen nachverfolgt werden. Dies zeigt sich besonders in journalistischen Arbeiten, da hier einerseits der Einbezug subjektiver Wahrnehmung möglich war, andererseits die in der Gesellschaft vorhandene Stimmung verbalisiert werden konnte. Auf welche Weise diese beiden Aspekte der Artikel zusammen den deutschsprachigen journalistischen Diskurs zu Südasien ausmachten ist eine der Fragen, die Franke in ihrer Arbeit stellt. Dass neue und alte journalistische Eliten nach Ende des Zweiten Weltkrieges schnell von großer Bedeutung für den politischen Diskurs zu Südasien waren, ist hierbei eine ihrer Grundannahmen. So stellt sie in ihren Untersuchungen fest, dass koloniales Gedankengut das „Fundament für eine Wahrnehmung der Welt“ des Journalismus' war (Franke 2017: 427).

Unter eingehender Betrachtung des Bildes, das man in der BRD von Entwicklung und Entwicklungshilfe hatte, analysiert Franke den medialen Rourkela-Diskurs, immerzu auf kulturelle und wirtschaftliche Kontakte und deren Bedeutung achtend. Sie sieht die Art und Weise, in der Rourkela im Journalismus präsentiert wurde als Spiegelung einer „Bedeutung der Moderne“ und einer internalisierten aktiv-passiv Dichotomie in allen deutsch-indischen Kooperationen (ebd.). Wie auch bei den oben beschriebenen Primärquellen der Fall, stellt Franke für die Presse fest, dass ein großer BRD-Zentrismus vorherrschte und man sich eigentlich nur mit Themen befasste, die für die westdeutsche Gesellschaft von Bedeutung waren (ebd.: 104). Vor allem, wenn die Stahlhütte Probleme bereitete und ein „deutsch-indisches Problemkind“ wurde, wie Franke in der Arbeit häufig schreibt, womit sie auf die Bezeichnung mehrerer verschiedener Journalisten anspielt, die in den frühen 1960er Jahren zu Rourkela schrieben.



Je nachdem ob die Produktion nach Plan lief oder nicht, ob finanzielle Probleme auftauchten, das Verhalten der deutschen Belegschaft kritisiert wurde oder wichtige Entscheidungen anstanden, bezogen die Personen entweder explizit Stellung oder implizierten eine Wertung des Projekts durch die Verwendung bestimmter rhetorischer Mittel. Im Journalismus argumentierte man beispielsweise 1967 für mehr finanzielle Unterstützung des Rourkela-Projekts von Seiten der Bundesregierung. Vor allem im Zuge der Ost-West-Konkurrenz verfolgten auch viele Personen in der Presse das Ziel, Indien solle als Markt für die BRD gesichert werden, um in Zukunft die eigene Beteiligung im wirtschaftlichen Geschehen des Subkontinents zu verstärken (ebd.: 156).

Zudem spiegelt das Bild von Entwicklungshilfe, das man in der BRD hatte eine sehr vereinfachte Vorstellung: „Entwicklungshilfe“ impliziert(e), dass, während die westdeutsche Gesellschaft ihre finanziellen Kapazitäten dazu nutze, selbstlos zu *geben*, Länder wie beispielsweise Indien nicht anderes zu tun hatten, als zu *nehmen*. Dies macht den philanthropischen Anspruch der Hilfe noch bedeutsamer und zeigt sich in Frankes Analysen (ebd.: 18). Ein Werkzeug, das im Journalismus genutzt wurde und das wiederkehrendes Motiv in der Argumentation für eine westdeutsche Entwicklungshilfe war, war die Erzeugung von Mitleid für die indische Bevölkerung. Franke gibt hierzu ein besonders extremes Beispiel eines Journalisten, der die indische Bevölkerung Rourkela's beschrieb: Carl Weiß, der damalige Presseattaché der Deutschen Botschaft in Neu Delhi, berichtete von einer Durchfahrt durch Rourkela als fast unerträglich für die Sinne; man wolle nichts mehr riechen oder sehen und erfahre konstanten emotionalen Stress durch all das Mitleid für die Menschen (ebd.: 145).

Franke bezieht sich in ihrer Arbeit auf zahlreiche Zeitungsartikel, darunter Huncks Beiträge im *Handelsblatt* und bezeichnet Hunck als einen Journalisten der älteren Generation, der „in den Ländern der sog. Dritten Welt wie in Südasien primär wirtschaftliche Junior-Partner mit einem tendenziellen Hand zur falschen – sozialistischen – Seite“ sah und „die Überlegenheit der eigenen Gesellschaft im Rahmen des allgemeingültigen Meta-Codes der Entwicklung nach westlicher Norm nicht in Frage [stellte]“ (ebd.: 281). Sie stellt im Zuge dieser allgemein vertretenen paternalistischen Herangehensweise auch fest, dass die meisten Berichte als Gründe für die viele Probleme kulturelle Differenzen und unzureichende Vorbereitung der Deutschen auf die sozialen Verhältnisse vor Ort vermuteten (ebd.: 146f.).

Zuweilen finden sich in den direkten oder indirekten Zitaten Aussagen der deutschen Fachkräfte vor Ort. Franke erwähnt beispielsweise Berichte über die Aussage eines westdeutschen Ingenieurs, der „den Indern ein ähnliches Schicksal wie den Juden im Zweiten Weltkrieg wünschte“ (ebd.: 153). Die Aussage wurde von einem Schweizer Journalisten veröffentlicht und von der DDR-



Propaganda aufgegriffen, um im Kontext der möglichen Vertragserweiterung von 1957 für schlechte Stimmung zu sorgen—was letztlich nicht gelang.

Neben dieser möglichen Einflussnahme der Presse auf die Stimmung gegenüber der westdeutschen Entwicklungshilfe, zeigt die Autorin auf, wie durch die westdeutschen Medien dem Projekt globale Bedeutung verliehen wurde, indem oft betont wurde, wie weit von zu Hause fort das Personal sich befand und wie intensiv ihre Arbeit für die Nation sei, fast aufopfernd für das positive Image der BRD in der Welt (ebd.: 144). Die Rourkela-Hütte wurde von vielen Personen als symbolisch im Kampf gegen den Kommunismus beschrieben, da sie konkret die Armut in Indien verringern und hierdurch gegen die Gefahr arbeiten würde, dass Indien dem Kommunismus „verfallen“ könne (ebd.: 145). Die westdeutsche Presse kritisierte die indische Regierung dafür, mit der Sowjetunion Geschäfte zu machen und in Entwicklungsprojekten wie Bhilai zu kooperieren. So wurde die russisch-indische Kooperation für mancherlei Probleme in Rourkela direkt verantwortlich gemacht.

Rourkelas Probleme werden zum Ende der 1960er Jahre hin präsenter in den Medien und erfordern neue Interpretationsweisen der Symbolik der Stadt. Der gewünschte wohlstandsbringende Effekt war nicht eingetreten, Rourkela nach einem Jahrzehnt immer noch auf westdeutsche Finanzhilfe angewiesen, die Versprechen der positiven Auswirkungen für die Region nicht gehalten worden. Die Probleme wurden als Konsequenz einer zu hastigen Entwicklungspolitik gesehen. Die Enttäuschung lag auch darin, dass es nicht wie geplant gelungen war, nur über finanzielle Starthilfen von außen katalysiert die gewünschte Entwicklung zu erreichen (ebd.: 18).

Rourkela war über die Jahre der Entstehung und frühen Inbetriebnahme im Journalismus ein Thema, das polarisierte. Daraus entstanden viele Artikel, die von Franke interpretiert und analysiert werden konnten. Frankes Untersuchungen können daher wichtige Orientierung im großen Feld der journalistischen Arbeit zum Thema Rourkela sein. Die (beinahe ausnahmslos männlichen) Journalisten erfahren in ihrer Dissertation auch biografische Vorstellungen, die Sendungen und Magazine werden beschrieben und somit lässt sich ein guter Eindruck der Charakteristika der verschiedenen journalistischen Arbeiten gewinnen. Franke betrachtet hierbei sowohl die Journalisten einzeln als auch in größeren, allgemeineren Aussagen und vermittelt nicht nur dadurch dein Eindruck, dass ihre Recherche umfassend und intensiv war.

Corinna Unger

Corinna Unger schreibt in ihrem Buch *Entwicklungspfade in Indien: Eine internationale Geschichte 1947-1980* (2015) über agrarpolitische und industrielle Ansätze indischer Entwicklungspolitik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.



Sie befasst sich mit entwicklungstheoretischen Ideen zu Rourkela als Beispiel des industriellen Entwicklungsansatzes, der laut Indiens Zweitem Fünfjahresplan vorgesehen war.

Wie schon Das Gupta hat auch Unger umfangreiche Archivrecherchen durchgeführt und dabei die bilateralen politischen Beziehungen, vor deren Hintergrund das Kooperationsprojekt Rourkela viele Jahre bestand, beleuchtet. Im Gegensatz zu Das Gupta schließt Ungers Recherche allerdings auch indische Archive wie die National Archives of India in Neu Delhi oder andere internationale Archive wie The Ford Foundation Archives in New York State ein. Strukturiert präsentiert sie ihre Ergebnisse, zeigt Fragestellungen auf und zieht mehrere Male Zwischenbilanz.

Rourkela kommt hauptsächlich in dem Kapitel „Entwicklung durch Städte – Stadtentwicklung, 1950er bis 1980er Jahre“ vor. Unger bezieht sich auf Röhs „Rourkela als Testfall“ als Zugriff auf konkrete Zahlen und Daten zur Industrialisierungsplanung (Unger 2015: 152) und geht auf die Finanzierung des Hüttenwerkes ausführlich ein. Bezüglich der Quelle „Röh“, stellt sie in einer Fußnote fest: „Diese Studie bietet detaillierte Informationen zu Rourkela, folgt in der Interpretation allerdings weitgehend der Selbstdarstellung der westdeutschen Unternehmen“ und bietet somit eine explizite kritische Betrachtung der eigenen Quelle (ebd.: 182). All die Probleme Rourkelas sieht Unger als Beweis, dass der entwicklungspolitische Industrialisierungsansatz für Indien im Falle Rourkela nicht gut durchdacht war. Wichtige Faktoren waren nicht bedacht worden und die Menschen, um deren „Modernisierung“ sich das Projekt unter anderem bemühen wollte, wurden nicht ausreichend einbezogen (ebd.: 53f.).

Auch Sperling findet man in Ungers Arbeit wieder, sie erwähnt sogar von ihm verfasste Dokumente, die im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes zu finden sind und nicht veröffentlicht wurden (z.B. ebd.: 203). „Die Rourkela-Deutschen“ nutzt Unger dann, um Überlegenheitsgefühle und schlechte Vorbereitung als Ursache für respektloses Verhalten der westdeutschen Belegschaft zu belegen (ebd.: 206). Mehrfach führt sie Sperling als Experten an, der die Probleme in den Arbeitsbeziehungen zwischen westdeutscher und indischer Belegschaft eigens erlebt hatte.

Wenngleich Unger den Sondervorbereitungskurs der Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer von 1961 nicht erwähnt, so schreibt sie dennoch über „Training Centres for Administration Staff in Developing Countries“, ein Dokument welches sie aus dem Archiv der DSE mitbringt. Sie erklärt, dass die DSE eigens dafür gegründet wurde, Personen auf ihren Einsatz in den sogenannten Entwicklungsländern in verschiedenen Industrien vorzubereiten und ihnen länderkundliche Informationen zu geben. „Für die Arbeit der Stiftung handlungsleitend war die Annahme, dass die sogenannten Entwicklungsländer nicht in erster Linie



wissenschaftliches oder theoretisches Wissen benötigten, über das in westlichen Gesellschaften die ‚arbeitsfähige Mittelschicht‘ verfüge—also Wissen, das zwar wissenschaftlich generiert, aber bereits in praktische Handlungsanweisungen und Verfahren übersetzt worden war“ (ebd.: 178); hier zeigt sich ein Schwerpunkt Ungers, der sich durch das gesamte Werk zieht und ihre Studie gewissermaßen ausmacht—Fokus auf Wissenstransfer. Unger stellt fest, das Wissen, welches im Rahmen der technischen Entwicklungshilfe von der BRD an Indien vermittelt werden sollte, habe einerseits kulturelle und politische Strukturen widergespiegelt, unter denen es in Deutschland bestanden hatte, andererseits aber auch eine gewisse Eigendynamik gehabt und sich mit der neuen Situation in Indien verändert (ebd.: 279).

Dieses Wissen war wichtig für sowohl Indien als auch die BRD, da man darauf abzielte, dass die Westdeutschen Rourkela irgendwann vollständig verlassen würden. Doch profitierten vom Wissenstransfer hauptsächlich die ohnehin technisch Bewanderten. Der ländlichen Bevölkerung Indiens wurde die Unvertrautheit mit den neuen technischen Möglichkeiten zum Verhängnis, wodurch sie teilweise zu Passivität gezwungen waren und keine Anstellung im Hüttenwerk bekommen konnten. Die lokalen Strukturen boten allerdings einigen Raum für die Beteiligten, die Veränderungen nicht nur passiv anzunehmen, sondern sich zu engagieren und ihr eigenes Wissen mit den importierten Techniken zu verbinden (dies. 2010: 64).

313

Eine soziale Trennung zwischen als „Überlegen“ und „Unterlegen“ wahrgenommenen Gesellschaften sieht Unger nicht zwischen Norden und Süden, sondern innerhalb Indiens auch zwischen Eliten und ländlicher Bevölkerung (dies. 2015: 39). Da die ländliche Bevölkerung von allen Seiten einstimmig als „unmodern“ identifiziert worden war, weil ihre traditionellen Politiken, Religionen und landwirtschaftlichen Arbeitsweisen im Gegensatz zur „fortschrittlicheren“ Industrie „primitiv“ zu sein schienen, wurde für sie nach einer Überwindung dieser traditionellen Werte und Lebensweisen verlangt. Laut Unger ist es allerdings wichtig, diese Gruppe nicht bloß als „victims of developmentalism“ zu bemitleiden, da oft freiwillig an den Entwicklungsprogrammen teilgenommen wurde (dies. 2010: 64). Die Entwicklungsprogramme sollten die Lebensqualität der Menschen des ländlichen Indiens der Lebensqualität der industrialisierten Länder und der Eliten der sogenannten Entwicklungsländer angleichen. Diese Annahme bezieht sich auf die Vorstellung der linearen Entwicklung, die wirtschaftliche und technische Entwicklung mit sozialer Entwicklung gleichsetzt und eine Kausalität zwischen Modernisierung im industriellen Sektor und Modernisierung sozialer Strukturen erzeugt.

*Christian Strümpell*

Eine anthropologische Sichtweise, unter anderem auf die Situation der Umgesiedelten und der Arbeiterinnen und Arbeiter von Rourkela bis in die Gegenwart hinein, bieten die Aufsätze Christian Strümpells. Strümpell hat in mehreren Rourkela-Aufenthalten Daten gesammelt und Interviews geführt, die er in diesen Aufsätzen verwertet. Gemeinsam mit dem Anthropologen Jonathan Parry, der viele Monate in Bhilai verbrachte, vergleicht Strümpell in „On the Desecration of Nehru’s ‘Temples’: Bhilai and Rourkela Compared“ (2008) die Vorgänge bei den Implementierungen und die Probleme der beiden Hüttenwerke Rourkela und Bhilai. Der Artikel spricht verschiedene wichtige Aspekte an, die bei den oben bereits genannten Autorinnen und Autoren nicht im Fokus stehen und kann den Mehrwert der Lektüre weiterer Texte Strümpells verdeutlichen.

Die neuen Gesellschaftsstrukturen, die durch Industrialisierung in Bhilai und Rourkela entstanden, sind grundlegend für das Verständnis der sozialen Dynamiken vor Ort. Modernisierung durch Industrialisierung, wie es von der indischen Regierung im Zweiten Fünfjahresplan vorgesehen war, bedeutete für die ländliche Bevölkerung in den Gebieten, in denen die neuen großen Industriestandorte als „Tempel der Moderne“ (so Nehrus Bezeichnung, vgl. hierzu auch Roy 2007) entstanden, eine Umstellung ihrer bisherigen Lebensweise. Von der selbstständigen Subsistenzwirtschaft, die viele von ihnen bis dahin betrieben hatten, führten sie die neuen Umstände in die Lohnabhängigkeit: „peasants turned proletarians“ (Parry & Strümpell 2008: 47).

Der Fokus der beiden Autoren liegt auf dieser Veränderung und den gewalttätigen Ausschreitungen, die es vor allem in Rourkela gab. Sie versuchen der Frage nachzugehen, weshalb die Gewalt in Rourkela—vor allem bei den Riots in 1964—insgesamt so viel extremer war als in Bhilai, obwohl ähnliche Voraussetzungen gegeben waren und die Erwartungen, die man an die Modernisierung der Gebiete hatte, die gleiche war. Dazu befassen sie sich mit den Situationen der Umgesiedelten, nicht gezahlten Kompensationszahlungen und ihren Versuchen, die Zahlungen doch noch zu bekommen und bringen den Begriff der Identität in den Diskurs (ebd.: 54). Denn sie beschreiben die ethnische Zusammensetzung in Sundargarh in den Anfangsjahren der Kooperation sowie die Frage der Bildungsmöglichkeiten und dementsprechenden Chancen, im Stahlwerk angestellt zu werden, unter anderem durch Bezug auf die Zahlenangaben Sperlings von 1963.

Die Gewalt von 1964 bezeichnen Strümpell und Parry als „Pogrom“, da sie gezielt gegen Muslime gerichtet war (ebd.: 49). Sie deuten mögliche Manipulationen und Pläne durch hindunationalistische Gruppen an, die zu den Ausschreitungen geführt haben könnten und einem größeren politischen Ziel folgten. Der Text erklärt den Ablauf der Ausschreitungen und vermutliche Auslö-



ser unter Einbezug verschiedener Quellen, besonders unter Beachtung verschiedener Studien Sperlings.

Dabei versuchen die Autoren aufzuzeigen, welche Identitäten die Opfer sowie Täterinnen und Täter hatten (ebd.: 55), was in der wirren Quellenlage voller Widersprüche der verschiedenen Akteure kompliziert scheint. Interessanterweise hatten offenbar viele Adivasi, die in den allermeisten Berichten über kommunale Konflikte in den Nachwirkungen der Teilung in Indien und Pakistan nicht sichtbar waren, wichtige Rollen in den Ausschreitungen von 1964.

Die Unterschiede zwischen Rourkela und Bhilai, wo über die Jahre sehr viel weniger Gewalt geherrscht hatte, verbinden Parry und Strümpell mit der dort viel durchdachteren Planung und der Herangehensweise der Westdeutschen an diese Kooperation (ebd.: 53). Man habe beispielsweise in Ausbildungsverhältnissen nie das ganze Wissen weitergegeben, das zum eigenständigen Betreiben des Werkes gebraucht worden wäre. Das respektlose und überhebliche Verhalten der Deutschen ist in ihrer Argumentation ebenfalls wichtig und basiert auf den Aussagen Sperlings über die „Rourkela-Deutschen“. Unfreundlich seien sie gegenüber der indischen Bevölkerung gewesen, mit Ausnahme junger Frauen: „Rourkela produced more bastards than steel, it was said“ (ebd.: 53). In Bhilai hingegen habe man sich viel mehr auf die Gegebenheiten vor Ort eingelassen, ein freundliches Miteinander gepflegt und auch die Produktion sei viel besser gelaufen. Parry und Strümpell zeigen daraus folgende Unterschiede in der Arbeitsweise und dem Umgang miteinander in den Werken bis in die Gegenwart auf.

Die beiden Autoren kommen zu dem Schluss, dass in Rourkela das Projekt einer gelungenen und inklusiven Modernisierung zeitweise derart gescheitert war, dass dies die Gewaltakte von 1964 begünstigte. Nicht die Modernisierung, sondern die *gescheiterte* Modernisierung und die Aussichtslosigkeit der Zurückgelassenen könnte ein möglicher Erklärungsansatz sein: „It does seem reasonable to suppose that where modernity has manifestly not worked, people are less willing to buy into its dream. In Bhilai, many more were prepared to do so because the Nehruvian project seemed more credible – and that project involved accepting the ‘melting pot’“ (ebd.: 53).

Fazit

Obwohl alle Werke eigene Schwerpunkte setzen und mit allgemeingültigen Aussagen spärlich umgegangen werden sollte, kann dennoch gesagt werden, dass ein Perspektivenwandel bezüglich Entwicklung, Modernisierung und Industrialisierung stattgefunden hat, der sich in der Art und Weise niederschlägt, in der heutige Autorinnen und Autoren die Literatur der 1950er und 1960er Jahre nutzen. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Wahrnehmung Indiens als „schwach“. In den Texten der Primärliteratur ist dies eindeutig und wird explizit verbalisiert,



erst die Forschungsliteratur der jüngsten Generation setzt sich differenziert mit den Zielen der indischen Regierung auseinander und erkennt an, dass Indien keineswegs passives Empfängerland westdeutscher Entwicklungshilfe war.

Das Wissen der Westdeutschen, das zu Rourkela in den 1950er und 1960er Jahren produziert wurde, war auf europäischer Erfahrung basiert und zeigte in der Herangehensweise an die Gegebenheiten vor Ort eine paternalistische Haltung und einen Zentrismus auf die BRD. Außerdem fällt bei Begutachtung der Primärliteratur auf, dass viele Beteiligte sich gegenseitig zitierten und durch verschiedene Medien Einfluss auf den Diskurs nahmen. Umgekehrt hatte natürlich auch die zur Verfügung stehende Sprache Einfluss auf die Herangehensweise dieser Autoren, zum Beispiel koloniale Sprachstrukturen, die teils unreflektiert übernommen wurden. Durch Generieren einer moralischen Verpflichtung zur Hilfe für das als schwach wahrgenommene Indien und Konstruktion einer philanthropischen und altruistischen Entwicklungshilfe wurde der BRD und den Deutschen zugesprochen, einen Anteil an indischer Entwicklung zu haben oder für diese gar verantwortlich zu sein.

So konnten durch Otheringprozesse (bestehende) Narrative von Ineffizienz und Unterentwicklung erneut konstruiert werden, die Unterschiede zwischen deutscher und indischer Kultur, Arbeitsweise, Landschaft, Politik oder den Werten betonten und oft sehr viel mehr über die Sichtweise der Deutschen auf ihre eigene Herkunft aussagten, als über tatsächliche Begebenheiten. Über diese konstruierten Unterschiede wurde eine Kausalität zwischen Modernisierung im industriellen Sektor und Modernisierung sozialer Strukturen erzeugt. Wichtige Konzepte, die hierbei stets auftauchten, waren Fleiß, Disziplin und Effizienz, bezüglich derer die deutschen Quellen der indischen Belegschaft in Rourkela ausnahmslos einen Mangel attestierten. Dieser Mangel wurde wiederum durch kulturelle Differenzen erklärt. Zuweilen ist ein einsetzender Reflexionsprozess zu bemerken, da manche der verallgemeinernden Aussagen in Anführungszeichen gesetzt wurden (z.B. „der Inder“ bei Sperling).

Sperling hat durch seinen akademischen Hintergrund in der Ökonomie und seinen engen Kontakt mit den Fachkräften und seiner vermittelnden Funktion vor Ort als Kenner der Probleme und Gegebenheiten eine besondere Expertenrolle für die Literatur der Gegenwart inne. Seinen Angaben wird allgemein vertraut und auch seine Person findet in vielen Studien der Sekundärliteratur Erwähnung. Die in allen Studien damals wie heute omnipräsente schlechte Vorbereitung der Westdeutschen als Begründung für vielerlei Probleme wird immer mit Sperlings Studie zu den Rourkela-Deutschen belegt. Die Studie ist daher enorm bedeutsam für den Diskurs. Des Weiteren waren Zeitungsartikel, vor allem von Hunck, wichtige Quelle für sowohl Primär- als auch Sekundärliteratur.



Die hier vorgestellten Werke der Sekundärliteratur können neben ihrer eigenen thematischen Leistungen auch als Orientierungs- und Starthilfen für weitere Recherchearbeiten in Archiven und Primärliteratur dienen. Eine Synopse der Primär- und Sekundärliteraturen für den Rourkela-Kontext eröffnet breite Möglichkeiten für weitere Forschungsfragen zu den eingangs genannten Spannungsfeldern. Mögliche Themengebiete, die durch die Integration von Primär- in Sekundärliteratur entstehen können, sind beispielsweise die Vorstellung von Hilfe in der bundesrepublikanischen Entwicklungspolitik, Narrative von Überlegenheit und Unterlegenheit, Wissenstransfer, Konzepte von Dekolonisierung und Nation-building. Aber auch für Themen wie die deutsch-deutsche Konkurrenz und die Hallstein-Doktrin oder deutsch-indische Handels- und Wirtschaftsbeziehungen lohnt sich die Lektüre der vielfältigen vorhandenen Studien älterer und jüngerer Traditionen.

Endnoten

¹ Seit den 1980er Jahren ist der Begriff „Entwicklungshilfe“ im Diskurs nicht mehr allseits anerkannt, da er ein Bild reproduziert, in dem die Hierarchien der beteiligten Länder eindeutig festgeschrieben sind. Der oft synonym gebrauchte Begriff „Entwicklungszusammenarbeit“ wird als Alternative vorgeschlagen. Konträr dazu steht die Position, dieser verschleierte wiederum die tatsächlichen Gegebenheiten und suggeriere eine von allen Seiten als gleichwertig wahrgenommene Zusammenarbeit. (vgl. hierzu Lepenies 2009; Büschel 2010). In diesem Text verwende ich „Entwicklungshilfe“ aus Sicht der Beteiligten.

² Die Existenz der DDR wurde in den hier zitierten Primärquellen in keiner Form erwähnt und findet sich nur zwischen den Zeilen. „Deutschland“ meinte immer die Bundesrepublik, niemals wurde von „Westdeutschland“ gesprochen.

³ Seit 1973 heißt die Stiftung „Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung“.

⁴ Der Titel des Films lautete „Die auf Steinen schlafen“. Laut des Berichtes waren die „Elendsdarstellungen schockierend und deprimierend für die Teilnehmer“ (DSE 1995: 8). Leider finden sich in der Quelle selbst keine weiteren Informationen zum Film, jedoch handelte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die Verfilmung des gleichnamigen Buches von Klaus Volkmann, der im Nationalsozialismus Deportationen tausender Jüdinnen und Juden organisiert hatte. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges veröffentlichte er unter dem Pseudonym Peter Grubbe viele Bücher und Filme über die sogenannte Dritte Welt und entrüstete sich in linksliberalen Zeitschriften über die Ungerechtigkeiten der Welt. Mehr zur Geschichte Volkmann/Grubbe bspw. in der ZEIT bei: Kleine-Brockhoff, Thomas. 1995. Der Verwalter des Schlachthauses Deutsches Doppelleben: Wie ein Mann sich selbst und seine Umwelt 50 Jahre lang betrog. In: *Die Zeit*, 42, 1995, https://www.zeit.de/1995/42/Der_Verwalter_des_Schlachthauses_Deutsches_Doppelleben_Wie_ein [letzter Zugriff: 19.11.2018].

Bibliografie

Primärliteratur

Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer. 1961. *Abschlussbericht des ersten länderkundlichen Sondervorbereitungskurses „Indien“ für deutsche*



Fachkräfte, die nach Rourkela fahren. Berlin: Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer.

Heinrich, Hans. 1959. Der Anteil Deutschlands an der Ausweitung der indischen Eisen- und Stahlindustrie im zweiten Fünfjahresplan. In: Kultusministerium (Hg.). *Wirtschaftliche, technische und soziale Probleme im neuen Indien.* Köln: Westdeutscher Verlag, S. 35-57.

Hunck, Josef Maria. 1965. Weitere Kredite für Rourkela? *Handelsblatt* vom 5./6.3.1965.

_____. 1963. *India tomorrow: pattern of Indo-German future.* Mönchengladbach: B. Kühlen.

_____. 1963. Grünes Licht für Rourkela. *Handelsblatt* vom 1.4.1963.

N.N. 1960. Rourkela: Russen auf dem Dach. *Der Spiegel*, 14, S. 22-34.

Röh, Klaus. 1968. *Zum Arbeitsverhalten der indischen Belegschaft in Rourkela.* Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg, Nr. 24.

_____. 1967. *Rourkela als Testfall für die Errichtung von Industrieprojekten in Entwicklungsländern.* Hamburg: Verlag Weltarchiv GmbH.

Sperling, Jan Bodo. 2007. Rourkela: ein Rückblick. In: Adivasi-Koordination in Deutschland e.V. (Hg.). *Rourkela und die Folgen: 50 Jahre industrieller Aufbau und soziale Verantwortung in der deutsch-indischen Zusammenarbeit.* Heidelberg: Draupadi Verlag, S. 38-42.

_____. 1969. *The Human Dimension of Technical Assistance: the German experience at Rourkela, India.* London: Cornell University Press.

_____. 1965. *Die Rourkela-Deutschen: Probleme der Verhaltensweisen deutscher Techniker auf einer Großbaustelle in Indien.* Dissertation, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen.

_____. 1963. *Rourkela: Sozio-ökonomische Probleme eines Entwicklungsprojekts.* Bonn: Eichholz-Verlag.

Toppe, Alfred. 1959. Transportprobleme beim Bau des Hüttenwerkes in Rourkela. In: Kultusministerium (Hg.). *Wirtschaftliche, technische und soziale Probleme im neuen Indien.* Köln: Westdeutscher Verlag, S. 59-68.

Sekundärliteratur

Büschel, Hubertus. 2010. Geschichte der Entwicklungspolitik, Version 1.0. In: *Dokupedia-Zeitgeschichte*, 11.02.2010, http://docupedia.de/docupedia/images/2/27/Geschichte_der_Entwicklungspolitik.pdf [letzter Zugriff: 10.11.2018].



- Das Gupta, Amit. 2014. The non-aligned and the German question. In: Nataša Mišković et al. (Hgg.). *The non-aligned movement and the Cold War: Delhi – Bandung – Belgrade*. London: Routledge, S. 143-160.
- _____. 2012. Divided nations: India and Germany. In: Andreas Hilger & Corinna Unger (Hgg.). *India in the world since 1947*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, S. 300-325.
- _____. 2004. *Handel, Hilfe, Hallstein-Doktrin: Die deutsche Südasienspolitik unter Adenauer und Erhard 1949-1966*. Husum: Matthiesen.
- Franke, Martina. 2017. *Hoffnungsträger und Sorgenkind Südasiens: Westdeutsche Betrachtungen und Begegnungen zwischen 1947 und 1973*. Heidelberg: CrossAsia e-books.
- Lepenies, Philipp. 2009. Lernen vom Besserwisser: Wissenstransfer in der „Entwicklungshilfe“ aus historischer Perspektive. In: Hubertus Büschel & Daniel Speich (Hgg.). *Entwicklungswelten: Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag, S. 33-60.
- Roy, Srirupa. 2007. *Beyond Belief: India and the politics of postcolonial nationalism*. Durham: Duke University Press.
- Parry, Jonathan & Christian Strümpell. 2008. On the desecration of Nehru's "temples": Bhilai and Rourkela compared. *Economic and Political Weekly*, 43 (19), S. 47-57.
- Strümpell, Christian. 2014. The politics of dispossession in an Odishan steel town. In: Patrick Neveling et al. (Hgg.). *Contributions to Indian Sociology*, Sonderband "The making of neoliberal India", 48 (1), S. 45-72.
- Unger, Corinna. 2015. *Entwicklungspfade in Indien: eine internationale Geschichte 1947-1980*. Göttingen: Wallstein-Verlag.
- _____. 2010. Industrialization vs. Agrarian reform: West German modernization policies in India in the 1950s and 1960s. *Journal of Modern European History*, 8 (1), S. 47-65.